

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Kurs für Gesundheitspflege**

**Sunlicht-Institut für Haushaltungskunde <Mannheim>**

**Mannheim, [ca. 1915]**

Die Nervosität des Kindes

[urn:nbn:de:bsz:31-106226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-106226)

nervenschwachen Eltern sehr wohl auch gesunde Kinder geboren werden können. Vor allem aber sei gesagt, daß nicht jede scheinbare Nervosität immer diesen Namen verdient. Endlich müssen wir nachdrücklich hinzufügen, daß eine für ein Kind ungünstige Umgebung, Erziehung und Pflege zu einer erworbenen Nervosität führen kann. Hier muß dann so bald wie möglich Abhilfe geschaffen werden. Wie die Pflanze einen guten Nährboden braucht, um sich gesund und kräftig zu entwickeln, viele Blüten und gute Früchte zu tragen, so bedarf auch der junge Mensch, um gesund heranzuwachsen, einer gesunden Umgebung, die krankhafte Gefühle und Regungen gar nicht aufkommen läßt.

## Die Nervosität des Kindes.

### Der Säugling.

**K**ann sich auch schon beim kleinsten Kind eine angeborene Nervenschwäche verraten?

Der normale, gesunde Säugling ist ein zufriedenes, vergnügtes Geschöpf. Mit Stolz äußert die Mutter eines solchen Kindes, daß man es im Hause überhaupt nicht hört. Nahrungsaufnahme, Verdauung und Schlaf lassen bei geeigneter Pflege und Ernährung nichts zu wünschen übrig, und auch äußerlich bietet das Kind das Bild des Behagens und fröhlichen Gedeihens.

Nicht so ein nervöser Säugling.

Seine Anwesenheit gibt sich oft schon durch sein anhaltendes, häufiges Schreien kund, das die ganze Familie stört und ängstigt. Alle seine Bedürfnisse scheinen befriedigt, und doch ist das Kind nicht zur Ruhe zu bringen. Stundenlang kann dieses Geschrei oft in den gellendsten Tönen währen, sodaß man sich manchmal fragt, woher hat das Kind nur die Kraft zu solcher Anstrengung. Kleine Anlässe, die ein anderes Kind nicht aus der Fassung bringen, etwa ein neuer Sauger oder eine andere Art der Nahrung, lösen Schreianfälle aus, die sich zu wahren Wutanfällen steigern können. Das Kind schnappt dabei nach Luft und wird förmlich blau vor Lufthunger. Das Mißverhältnis zwischen dem äußeren Reiz und dem Verhalten des Kindes ist das auffallendste Merkmal des nervösen Kindes.

Aber auch in ruhigeren Zeiten liegt es meist nicht vergnügt in seinem Bettchen und beschäftigt sich nicht stillzufrieden wie andere Kinder seines Alters mit seiner nächsten Umgebung. Ständig sind solche Kinder in un-

ruhiger Bewegung, zappeln mit den Gliedmaßen in der Luft herum, werfen sich unruhig hin und her oder verfolgen mit erstaunlicher Aufmerksamkeit alles, was in der Nähe vorgeht.

Besonders auffallend ist die große Schreckhaftigkeit dieser Kinder, auch dies eine übermäßige Reaktion auf einen an sich harmlosen Reiz. Das Schlagen einer Tür, ein grelles Licht, ein lautes Wort genügt oft, das Kind zusammenzucken zu lassen oder aus dem Schlaf zu wecken. Solche Kinder schlafen nicht nur weniger tief als ihre Altersgenossen, sie schlafen auch viel schwerer ein und ängstigen oft ihre Umgebung durch eine für dieses Alter unnatürliche Schlaflosigkeit.

Auch die Verdauung ist vielfach gestört. Der Stuhlgang wechselt oft ohne Grund zwischen dünnem, schleimigem und einem mehr angehaltenen, festen. Das Gedeihen dieser Kinder entspricht aus allen diesen Gründen häufig durchaus nicht der Norm. Selbst die Brustkinder bleiben oft auffallend mager und dürrig; die Zunahme erfolgt nicht gleichmäßig und stetig, sondern sprunghaft. Nicht etwa eine „schlechte Milch“ der Mutter ist schuld an diesem mangelhaften Gedeihen; der Fehler liegt in der Veranlagung dieses Kindes, und es ist ein Glück, wenn die natürliche Nahrung vorhanden ist, da solche Kinder bei unnatürlicher Ernährung oft noch viel schlechter vorwärts kommen. Ja, Kuhmilch wird von ihnen manchmal in den ersten Lebensmonaten überhaupt nicht vertragen und kann, sogar in kleinsten Mengen gegeben, schwerste Krankheitszustände auslösen.

Besonders die Appetitlosigkeit solcher Kinder ängstigt viele Mütter. Gewiß kann der Grund in Verdauungsstörungen liegen, aber es braucht dies durchaus nicht der Fall zu sein. Man muß unbedingt an seelische Verstimmungen und Hemmungen denken, wenn man z. B. die Erfahrung macht, daß ein nervöses Kind plötzlich die Nahrung vollkommen verweigert, weil die Pflegerin gewechselt hat. Von der neuen Pflegerin wird die Nahrung um keinen Preis angenommen und ein wahrer Hungerstreik begonnen, der mit unglaublicher Hartnäckigkeit durchgeführt wird. Erscheint die alte Pflegerin wieder, so ist alles wieder gut. Auch Erbrechen pflegt häufig als nervöses Anzeichen aufzutreten und die Eltern zu erschrecken. Es kann manchmal bis zum „unstillbaren Erbrechen“ führen, das ärztliches Eingreifen verlangt.

Krampfkrankheiten sind häufig Ausdruck einer angeborenen Schwäche des Nervensystems, die ärztliche Beratung unbedingt nötig macht.

Doch wenn wir somit eine ganze Reihe von Zeichen der Säuglingsnervosität anführen können, so darf man andererseits ja nicht vergessen, daß nicht jede Unruhe und jedes Geschrei Nervosität ist. Auch eine andere Störung, z. B. eine Verdauungskrankheit, kann der Grund der gereizten Stimmung sein, und ist jene geheilt, so entpuppt sich oftmals das Kind als

ruhig und wenig reizbar. Ich erinnere mich an eine Mutter, die in meine Sprechstunde kam und bitter über die Nervosität ihres Säuglings klagte, der stets unruhig und unzufrieden sei, dauernd tagsüber und besonders auch nachts schreie. Bei der Untersuchung fand ich ein Wundsein, das schon lange bestanden haben soll. Die Mutter hatte das Geschrei ihres Kindes garnicht auf dieses Hautübel bezogen und nicht bedacht, daß jede Durchnässung und Beschmutzung dem kleinen Kind sehr weh tun mußte. Nachdem eine geeignete Hautbehandlung und die notwendigen Pflegemaßnahmen das Wundsein des Kindes beseitigt hatten, wurde aus diesem „furchtbar nervösen“ Kind ein zufriedenes, frohes und ruhiges Geschöpfchen, von dem man auch weiterhin hoffen durfte, daß es sich bei geeigneter Pflege und Erziehung gut entwickelte.

Daß Krankheiten ganz allgemein auch die Nerven des Menschen in Mitleidenschaft ziehen, ist leicht verständlich. Ist die Krankheit geheilt und der Mensch wieder völlig erholt und gekräftigt, so sind damit auch oft die Zeichen des krankhaft gereizten Nervensystems verschwunden. Eine nervöse Empfindlichkeit und Reizbarkeit ist häufig auch ein Zeichen, daß eine körperliche Erkrankung noch nicht völlig überwunden ist.

## Das Kind jenseits des Säuglingsalters.

Je weniger widerstandsfähig das Kind von Haus aus ist, desto empfindlicher ist meist auch sein Nervensystem, desto mehr wird es durch allgemeine Störungen auch auf nervösem Gebiet leiden. Im Kleinkindesalter und im Schulalter macht sich dabei vor allem der Einfluß der Umwelt, in der das Kind lebt, geltend. Eine ungeeignete Erziehung kann selbst ein von Haus aus nervengesundes Kind zum nervösen stempeln.

Wir haben schon in einem früheren Heft davon gesprochen, wie leicht das einzige Kind zum nervösen werden kann, durch seine besondere Stellung in der Familie und durch die übergroße Beachtung, die man ihm schenkt. Ähnlich, erwähnten wir, ist oft die Situation eines einzigen Knaben unter lauter Mädchen oder umgekehrt. Auch das älteste Kind oder das jüngste genießt mitunter eine ganz falsche Behandlung, die ihm seine Stellung im Leben erschweren und auf sein Nervensystem ungünstig wirken kann. Das Älteste wird oft schon viel zu früh in den Kreis der Erwachsenen mit hineingezogen und hört Dinge, die es nur halb verstehen kann und die es oft tief beunruhigen. Es wird ihm, zumal in ärmeren Volkskreisen, häufig schon eine zu große Verantwortung aufgebürdet und Sorgen und Lasten auf seine jungen Schultern gelegt, die es nicht tragen kann.

Das Jüngste wird als Nesthäkchen dagegen vielfach allzusehr verhättselt und als klein und schwach behandelt. So kommt es manchmal nie dazu, seine Kräfte ordentlich zu gebrauchen, da es ihm durch Schmeichelei und Liebenswürdigkeit oft auch im späteren Leben gelingt, sich verhättseln und verwöhnen zu lassen. Andere „Nesthäkchen“ dagegen werden gegen diese stetige Verwöhnung erst recht rebellisch. Sie wollen nicht immer die Kleinsten und Schwächsten sein. In ihnen entwickelt sich oft ein geradezu beängstigender Ehrgeiz und ein starkes Geltungsbedürfnis. Mit eisernem Fleiß verfolgen sie den Gedanken, höher zu kommen und etwas im Leben zu gelten. Schon dieser gespannte Drang nach höheren Zielen macht solche Menschen, wenn nicht außergewöhnliche Anlagen vorliegen, nervös durch das Mißverhältnis ihrer Ziele zu dem, was sie in Wirklichkeit ohne übermäßige Anstrengung leisten können. Gelingt es ihnen nicht, in diesem Kampfe Sieger zu bleiben, so tritt eine Entmutigung ein, die nun besonders schwer auf ihnen lastet. Man hat nicht mit Unrecht gesagt, daß bei sehr vielen Menschen das Gefühl der *M i n d e r w e r t i g k e i t* ihr Leben stark beeinflusst. Jedes Gefühl des Unterlegenseins erweckt den Wunsch, diese Minderwertigkeit nach Möglichkeit zu bekämpfen. Daraus entsteht der *M a c h t w i l l e*. Fühle ich mich selbst unterlegen, so will ich doch wenigstens auf irgend einem anderen Gebiete herrschen oder mich hervortun und zeigen, daß ich auch etwas leisten kann. Es soll keineswegs gesagt werden, daß eine solche Reaktion an sich schon zu tadeln ist; zumindest ist sie nur allzu gut verständlich. Doch scheint es uns nicht wünschenswert, daß solche Minderwertigkeitsgefühle in einem Menschen überhaupt entstehen, weil sie stets etwas Niederdrückendes haben, den Betreffenden zu einer Kampfstellung zwingen, und ihm die Fähigkeit rauben, Freuden harmlos zu genießen. Es wird zugleich jener *M a c h t w i l l e* in ihm erzeugt, der die gemütvollen Seiten seines Wesens zu ersticken droht.

Wie entstehen nun solche Gefühle der Minderwertigkeit? Wir haben schon an dem Beispiel des Jüngsten gezeigt, wie sie oft durch die Lebensumstände, in die ein Kind hineingeboren wird, verursacht werden, wenn nicht eine sehr einsichtige Erziehung und Behandlung eingreift. Ein solches Minderwertigkeitsgefühl kann sich z. B. auch einstellen bei Kindern, die von Geburt an ein körperliches Gebrechen haben, auch bei sehr häßlichen Kindern oder solchen, die irgend ein auffälliges Merkmal an sich tragen, auf das ihre Umgebung sie womöglich immer wieder hinweist, z. B. auffällig rotes Haar. Ebenso empfinden oft uneheliche Kinder diesen Makel als eigene Minderwertigkeit und kommen dann von diesem Gefühl der minderen Geltung, das auf ihnen lastet, nicht los.

Manchmal ist es auch nur eine fehlerhafte Erziehung oder das Unverständnis der Eltern, das eine solche Einstellung beim Kind großzieht.

Das Wort: „Du bist doch nur ein Mädchen!“ kann sich tief in ein Kinderherz eingraben. Auch eine allzu strenge Erziehung vermag das Kind zu lange und zu stark unter eine Autorität zu stellen, der gegenüber es sich klein und schwach fühlt, und seine Abhängigkeit allzu tief empfindet. Die Erziehung zur Unselbständigkeit und die ewige Mörgelei, die manche Eltern nicht lassen können: „sitze doch gerade“, „wie stehst du denn wieder da!“, „wie siehst du wieder aus!“, „faß doch nicht alles an“, usw. usw. nimmt dem Kind jede Unbefangenheit und raubt ihm alle Sicherheit. Das ewige „Erziehen“ kann sogar aus gesunden Kindern nervöse und reizbare machen und verleitet sie nicht selten zu Lüge, Heuchelei und Heimlichkeiten. Wieviel mehr aber wird ein Kind mit schwachem Nervensystem unter solchen falschen Erziehungsmaßnahmen und ungünstigen Lebensumständen leiden!

Natürlich können Kinder auch durch Verwahrlosung zu nervösen Menschen werden. Jeder Mensch, vor allem aber das Kind, je jünger es ist, umso mehr, verlangt eine gewisse Gefühlswärme, ohne die es nicht gedeihen und sich wohlfühlen kann. Dieses Bedürfnis nach Liebe ist ja so außerordentlich charakteristisch für dieses Alter, sodaß man kleinere Kinder schon allein dadurch hart bestrafen kann, daß ihnen die mütterliche Liebe und Beachtung zeitweise entzogen wird. Wie aber, wenn Kinder nicht gewöhnt sind, Liebe zu empfangen? Denken wir an jene Kinder, deren Erscheinen im Leben unwillkommen war, oder an Waisenkinder, die unter ungünstigen Verhältnissen aufwachsen. Für sie besteht das Leben häufig genug von Anfang an aus Kampf und Not. Sie wollen sich durchsetzen und stehen doch der Welt der Großen einstweilen machtlos und schutzlos gegenüber. Die Minderwertigkeitsgefühle solcher Menschen führen leicht zur Entmutigung, weil der Kampf gar zu schwer für sie ist. Lieblosigkeit, Nichtbeachtung und Verwahrlosung machen aus Kindern oft außerordentlich nervöse, misstrauische, ängstliche und niedergeschlagene kleine Geschöpfe mit allen Zeichen des erschöpften Nervensystems, das sich im steten Kampf mit der Umwelt aufreibt.

Der Wiener Nervenarzt Alfred Adler meint, daß derartige äußere Momente, die zur Entmutigung eines Kindes führen, die wichtigste Ursache aller nervösen Verstimmungen im Kindesalter seien. Man darf ihm darin wohl zum großen Teil recht geben. Zum Glück gibt es aber auch nervengesunde Kinder, die sich selbst durch ungeeignete äußere Umstände nicht aus ihrem seelischen Gleichgewicht bringen lassen, denn nicht nur die äußeren Momente, sondern auch die Anlage, und sie ganz besonders, bestimmen das Seelenleben des Menschen.

Die Zeichen der Nervosität beim Kind äußern sich zumeist auf seelischem Gebiet, sie können sich aber auch an jedem Organ des Körpers bemerkbar machen. Vor allem lassen sie sich auch hier wieder unter dem

einen Gesichtspunkt betrachten: Die Gegenwirkung auf den äußeren Reiz ist beim Nervösen übertrieben groß. Die gesteigerte seelische Empfindlichkeit läßt solche Kinder vor jeder Härte des Lebens erzittern. Nervöse Kinder kommen in der Schule mit Lehrern und Mitschülern leicht in Zwiespalt, sie fühlen sich oft beleidigt und verletzt, wo kein Grund dazu vorhanden ist. Ihre weinerliche oder reizbare und ängstliche Stimmung macht ihre Erziehung oft recht schwierig.

Jede erhöhte Erregbarkeit ebbt bei nervösen Menschen auch meist sehr langsam ab. Freude wie Kummer werden allzu stürmisch und zu heftig aufgenommen. Es fehlt die Harmonie der inneren Triebkräfte, die die Gleichmäßigkeit der Gemütslage zur Voraussetzung hat. So sind bei Nervösen oft Stimmungsschwankungen zu finden, die aber nicht immer von äußeren Erlebnissen abhängig sind, sondern auch von Lust- und Unlustgefühlen herrühren, die im Körper selbst entstehen. Gelegentlich können Unluststimmungen diese Kinder zu unbesonnenen Handlungen verführen — zum Lügen, Stehlen usw., die sonst mit ihren Charaktereigenschaften nicht vereinbar sind. Der Kinderselbstmord hat ebenfalls seine Ursache häufig in solchen körperlichen Unlustempfindungen des überreizten Nervensystems.

Neben dieser starken und lang nachwirkenden Uebererregbarkeit finden wir dann ferner die leichte Ermüdbarkeit und verminderte Leistungsfähigkeit der Nervösen, die sich vor allem dann zeigt, wenn Leistungen von längerer Dauer von ihnen verlangt werden. Das sind die allen Lehrern sehr wohl bekannten Kinder, die am Anfang einer Stunde oder in den ersten Vormittagsstunden sehr gut im Unterricht mitgehen, sich manchmal sogar durch eine besondere, vielleicht gesteigerte Lebhaftigkeit und Interessiertheit auszeichnen, aber gegen Schluß des Unterrichts sichtlich abfallen und durch ihre Unaufmerksamkeit, die oft mit einer zunehmenden Blässe und Müdigkeit des Gesichtsausdrucks verbunden ist, zeigen, daß sie nicht mehr imstande sind, den Anforderungen zu genügen. Für solche Kinder kann der Unterricht in kleinen Schulklassen bei verkürzter Stundenzahl segensreich sein, wogegen sie in den großen Klassen bald versagen und dann leicht und zu unrecht als weniger begabt oder gar faul angesehen werden. Doch sollte anderseits in diesen Sonderschulen möglichst eine Anhäufung von nervösen Kindern vermieden werden. Ob und wie weit solche Kinder — und dies gilt auch für nervöse Erwachsene — sich zusammennehmen und doch noch eine zeitlang mit den anderen Schritt halten können, hängt auch zum großen Teil vom Willen ab. Der starke oder schwache Wille ist eine Charakteranlage. Willensschwache, nervöse Menschen lassen sich besonders leicht gehen; schon bei geringerer Ermüdung, etwas Kopfweg, leichten Schmerzen usw. versagen sie vollkommen. Doch ist der Wille

durch die Erziehung beeinflussbar und kann durch verständnisvolle Anleitung gestärkt werden.

Auch auf körperlichem Gebiet finden wir bei nervösen Kindern Zeichen der nervösen Empfindlichkeit, schnelles Erröten und Erblässen oder Neigung zu kalten Händen oder Füßen bei Gemütsregungen oder auch Schweißausbruch an bestimmten Körperstellen, ferner besondere Unruhe und Jappeligkeit, die sich bis zu Zuckungen in einzelnen Muskelgruppen steigern kann. Daneben zeigt sich häufig Ekunlust, auch Erbrechen kommt nicht selten vor, z. B. morgens vor der Schule, wenn die Angst, zu spät in die Schule zu kommen, schon den Schlaf beeinträchtigt hat.

Schlafstörungen aller Art finden sich bei diesen Kindern, ähnlich wie im Säuglingsalter nicht selten: Schwierigkeiten des Einschlafens, Aufschrecken im Schlaf und die sog. „Nachtangst“. Dabei sitzen die Kinder mit offenen Augen in ihrem Bett oder gehen gar aus dem Bett heraus, schreien oder weinen im Schlaf, ohne am Morgen etwas von diesen nächtlichen Ereignissen zu wissen. Diese Kinder finden oft erst, wie wir in einem früheren Hest schon ausführten, in der zweiten Hälfte der Nacht einen tiefen ruhigen Schlaf. Sie sind dann morgens schwer zu wecken und kommen unausgeruht zur Schule.

Manche nervösen Kinder sind auch noch in die Schuljahre hinein Bettlägerer. Hier ist sachverständige ärztliche Behandlung unbedingt nötig.

Viele nervöse Kinder klagen über Kopfschmerzen; doch sollte bedacht werden, daß auch gelegentlich andere Ursachen vorliegen, z. B. eine Augenstörung, wodurch das Sehorgan beim Lesen und Schreiben zu sehr angestrengt wird. Ohnmachtsanfälle, die auf einer plötzlichen und schnell wieder behobenen Blutleere in den Gehirngefäßen beruhen, sind auch gelegentlich Zeichen einer nervösen Störung. Ärztliche Beobachtung ist bei solchen Zuständen stets angebracht.

Bei nervösen Kindern verlaufen auch manche Krankheiten schwerer als bei anderen. Der Keuchhusten z. B. zeitigt bei ihnen meist schwerere Anfälle als bei Nervengesunden. Auch bei einfacher Bronchitis empfinden viele dieser Kinder den Hustenreiz quälender. Alle mit Hautjucken verbundenen Störungen verursachen ebenfalls den Nervösen meist größere Belästigungen. Neigung zu Durchfällen bei Erregung auch zu Schleimabgang mit dem Stuhl findet sich nicht ganz selten.

Hält man ein Kind für nervös, so bespreche man sich mit seinem Lehrer und dem Arzt, der das Vertrauen der Familie genießt. Keinesfalls äußere man seine Bedenken vor dem Kind oder beschönige gar mit dem Worte: „Es ist eben nervös!“ in seiner Gegenwart die Zeichen der

Ueberreiztheit. Nicht allein daß man das Kind dadurch an der Ausbildung seiner Selbstbeherrschung hindert, man erzeugt auch in ihm ein Krankheitsbewußtsein, das unter allen Umständen schädlich ist.

## Wie können wir die Nervosität bei Kindern verhüten und bekämpfen?

Das gute Beispiel der Eltern ist die erste Bedingung, auf der sich jegliche Erziehung aufbauen soll. Die Erziehung ist bei Kindern, die von Haus aus nervös sind, sicher ein besonders schwieriges Problem; sie werden mehr noch als andere nur in einer ruhigen, harmonischen Umgebung gedeihen können. Ganz besonders schädlich ist aber für sie eine Häuslichkeit, in der Zank und Streit und erregte Auseinandersetzungen an der Tagesordnung sind, wo also immer eine Art Gewitterschwüle herrscht.

Ruhe und Bestimmtheit ist eine Hauptforderung für die Erziehung eines nervösen Kindes. Das Kind muß wissen, daß *Gehorsam* von ihm verlangt wird. Aber andererseits soll es zugleich auch fühlen, daß man es gut mit ihm meint und daß es der *Liebe* und *Zärtlichkeit* der Seinen gewiß sein darf. Ein gutes Wort zur rechten Zeit ist oft für diese besonders empfindlichen Kinder weit mehr wert, um sie auf den rechten Weg zu führen, als Tadel und Strafen.

Ganz verkehrt ist es, mit Drohungen solche oft ängstlichen Kinder zu erschrecken. „Der schwarze Mann kommt“ und ähnliche gedankenlose Redensarten sind leicht dazu angetan, das Kind zu beunruhigen und in Angst zu versetzen. Auch muß man sich fragen, ob manche Märchen und Erzählungen, die von Gesunden harmlos aufgenommen werden, für Nervöse immer geeignet sind. Es ist wohl möglich, daß erregbare Kinder mit starker Phantasie dadurch Schaden erleiden können. Es handelt sich auch nicht nur um Märchen. Mit allem, was der Erwachsene vor den Kindern spricht, sei er vorsichtig. Vor allem das beliebte Gespräch über die täglich in der Zeitung verkündeten Unglücksfälle und Verbrechen sind geeignet, das Kind übermäßig aufzuregen und zu ängstigen.

Müssen Strafen sein, so sollten sie möglichst sofort erfolgen, um nicht durch die Androhung des Kommenden das Kind allzu lang im Zustand der Angst zu lassen. Wie häufig wird auf diesem Gebiet falsch gehandelt! „Wart nur, wenn der Vater heute Abend heimkommt, da wirst Du dann Deine Strafe bekommen!“ Bedenkt man nicht, welche Grausamkeit darin liegt, den kleinen Delinquenten stundenlang in dieser Spannung vor dem

schrecklichen Ereignis zu lassen! Wir haben im 3. Heft schon einmal über Strafen gesprochen, und so kann hier auf das dort Gesagte verwiesen werden.

Die Angstlichkeit ist oft ein Zeichen besonderer seelischer Empfindlichkeit, die wir als ein nervöses Symptom ansehen können. Während ein robustes Kind sich aus einer neuen Situation nichts macht und seinen Gleichmut bewahrt, wird das Angstliche ganz anders davon betroffen. Es kann die innere Unruhe und Unbehaglichkeit, in die es sich versetzt fühlt, nicht bekämpfen. So kommt es zum Ausbruch seiner inneren Erregung. Manche sogenannten „Angezogenheiten“ sind auf solchen Ausbruch einer inneren Spannung zurückzuführen.

Das „Fremdeln“ der Kinder im 2. bis 3. Lebensjahr ist uns allen bekannt. Wir dürfen dies als normales Benehmen eines Kindes in diesem Alter auffassen, das noch nicht gelernt hat, sich bei Gefühlen der Abneigung und Furcht zu beherrschen. Anders aber, wenn das Kind auch noch weit über jenes Alter hinaus diese Haltung bewahrt und nicht lernt, seine Angstlichkeit zu überwinden. Vor allem ist die Furcht vor dem Alleinsein und vor der Dunkelheit bei vielen nervösen Kindern häufig anzutreffen.

Ganz verkehrt ist es, solche Kinder ihrer Angstlichkeit wegen zu bestrafen. Die Strafe ist nicht angebracht, weil es ja überhaupt keine Ungezogenheit ist, die sich das Kind zuschulden kommen läßt. Im Gegenteil. Es leidet selbst am meisten unter dieser Angst; ihm fehlt nur die Kraft, sie zu bekämpfen. Dies erfordert aber keine Strafe, sondern Übung des Mutes und des Selbstvertrauens, also Ueberwindung der Schwäche.

Doch wird dies auch nicht dadurch erreicht, wie manche Erwachsene glauben, daß sie das Kind auslachen. Damit gewinnt das Kind gar nichts. Im Gegenteil. Es fühlt sich dann, und nicht mit Unrecht, unverstanden und auf sich selbst zurückgeworfen, hilflos und ohne Schutz, eine Gemütsverfassung, die nur wieder geeignet ist, die Angst viel eher zu verstärken als zu heben.

Aber auch ein systematisches Uebersehen ist in solchen Fällen nicht das Richtige, denn damit wird das Kind auch nur wieder allein mit sich und seinen Nöten gelassen.

Was haben wir also zu tun?

In erster Linie ist es nötig, das Vertrauen des Kindes zu gewinnen. Das Kind muß fühlen, daß wir seine Denkweise ernst nehmen, daß wir den Willen haben, ihm zu helfen, ohne uns selbst zu überheben. Nur auf diese Weise stärken wir in ihm das nötige Selbstvertrauen und so wird es seine Angst allmählich überwinden lernen.

Ein 12jähriges Mädchen, einziges Kind, litt an einer unüberwindlichen Angst vor dem Dunkel. Es konnte nicht allein in ein dunkles Zimmer

gehen, ohne von Angst geschüttelt zu sein. Einschlafen im Dunkeln war unmöglich. Stets mußte ein Nachtlcht im Zimmer brennen oder die Tür zum Wohnzimmer der Eltern angelehnt sein. Die Angstlichkeit des Kindes war eine Plage für die ganze Familie, auch das Kind selbst empfand mit zunehmenden Jahren die Angst als in seinem Alter unwürdig.

Die Besprechung mit dem Kind ergab, daß es sich vor Dieben fürchtete. Wir wollen hier dahin gestellt sein lassen, wer der Schuldige war, der das Kind wahrscheinlich Jahre früher durch eine Erzählung aufgeregt hatte. Es wurde dem Mädchen nun klar gemacht, daß Diebe nicht in die Wohnung eindringen könnten, daß vor allem in seinem Zimmer kein Anreiz zum Stehlen gegeben war. Die erste Zeit durfte das Kind selbst, noch im Beisein der Mutter nachsehen, ob niemand sich im Zimmer befand. Dann wurde es aufgefordert, anfangs nur für kurze Zeit, allein ins Zimmer zu gehen. Die Kleine freute sich selbst an ihrer zunehmenden Sicherheit und der Abnahme der Angstgefühle. Allmählich verschwand die Angst vollkommen, und das Mädchen erzählte wenige Monate später lachend, daß es selbst nicht mehr verstehe, wie es habe „so dumm“ sein können. Mit dem Verschwinden der Angstlichkeit wurde auch der Schlaf des Kindes besser, und die auffälligen nervösen Erscheinungen verschwanden mehr und mehr.

Angstlichkeit kann oft auch noch im erwachsenen Alter zu Schwierigkeiten im Leben und zu manchen Störungen Anlaß geben. Solche Menschen werden häufig gerade dann versagen, wenn es gilt, sich zu bewähren, z. B. bei einem Examen. Ja, es kann bei ihnen unter solchen Umständen und Gelegenheiten vor lauter Angst sogar gelegentlich zu einer Störung der Sprechorgane kommen, zum Stottern. Beim Stottern wird der glatte Ablauf der Sprechbewegung krampfartig gehindert, da durch seelische Störungen Hemmungen hervorgerufen werden. Ein Arzt, der die Erforschung und Heilung des Stotterns sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, erklärt, daß es drei Zeitpunkte gibt, in denen das Stottern im Leben des Kindes besonders leicht eintritt: in der Zeit der ersten Entwicklung der Kindersprache, beim Eintritt in die Schule und in der Zeit der Geschlechtsreife. Dies sind jene Zeitpunkte, in denen vom Kind in der Regel eine besondere Bewährung verlangt wird.

Die Angst, die als Sprechangst dem nervösen Kind den Mund verschließt und, wenn trotzdem das Sprechen von ihm verlangt wird, zum Stottern führt, kann sich auch auf andere Organgebiete ausdehnen. Manche sog. „Kinderfehler“, wie Daumenlutschen, Nagelbeißen, Nasenbohren oder die Onanie sind auf solche Angstzustände zurückzuführen, die in diesen Augenblicken vom Kind als ablenkend oder als lustvoll erkannt, nun auch sonst betrieben und in neuen Fällen der Angst immer wieder hervorgeholt wer-

den. Sie bilden für das Kind eine Entladungshandlung, durch die es seiner inneren Unruhe gewissermaßen Luft macht. Gerade die Onanie, die zugleich eine Lustempfindung auslöst, kann sich nur zu leicht mit der Angst verbinden, was Freud, der bekannte Wiener Nervenarzt, als „Angstlust“ bezeichnet hat. Es wird klar, daß es bei nervösen Kindern auf diese Weise sehr leicht zur geschlechtlichen Erregung und Befriedigung kommt und diese dann zur Gewohnheit werden können. Dies umsomehr, wenn wir die leichte Erregbarkeit und die häufige Willensschwäche der Nervösen bedenken. Ein Kind, das diesen Angewohnheiten fröhnt, wird leicht ein schlechtes Gewissen und eine erhöhte Angstbereitschaft haben, umsomehr, je mehr man ihm (ganz zu Unrecht), das Verworfenen oder das Unhygienische seines Tuns geschildert hat. Die Möglichkeit, daß gerade ein solches Kind nun auch zum Stotterer wird, liegt auf der Hand, und so kommt es, daß vielfach das Stottern als mit der Onanie im Zusammenhang stehend aufgefaßt wird.

Die Notwendigkeit, besonders einzige Kinder nicht nur im Kreise von Erwachsenen aufwachsen zu lassen, wurde schon in einem früheren Hefte erwähnt. Das harmlose, fröhliche Spiel, das nur unter Kindern möglich ist, erscheint gerade für nervöse Kinder doppelt wertvoll, weil ihnen ja, infolge ihrer Anlage, die harmonische ruhige Gemütslage häufig fehlt. Der ausschließliche Umgang mit Erwachsenen, von denen das Kind meist mit seinen vielen Fragen dauernd Belehrung holt, ist für die geistige Entwicklung des Kindes auch deshalb unangebracht, weil dadurch leicht das Nervensystem überanstrengt und eine Frühreise großgezogen wird, die im Mißverhältnis zu der körperlichen Entwicklung stehen kann.

Besonders wichtig ist bei nervösen Kindern die Erziehung zur Einfachheit. Selbst Eltern in weniger guter Vermögenslage sind oft nur zu bereit, ihre Kinder mit allem erdenklichen Luxus zu überschütten. Das Vielerlei, oft auch besonders ausgeklügeltes Spielzeug verleitet die Kinder zur Unbeständigkeit im Spielen und macht sie ruhelos. Wenig Spielsachen und das einzelne einfach, handfest und dauerhaft, nicht fertige Dinge, sondern ganz einfaches Material, aus dem das Kind selbst etwas erschaffen kann, das ist besonders für die oft unbeständigen, unruhigen Nervösen notwendig. Ebenso sei auch die Nahrung dieser Kinder einfach. Es braucht nicht eine ausgesprochen vegetarische Lebensweise zu sein, doch wissen wir heute den Wert von Gemüse und Früchten besonders zu schätzen und wollen uns ihrer in der Kost der Kinder bedienen.

Die Unsitte, Kinder schon früh mit in öffentliche Vorstellungen zu nehmen, sie in Konzerte, Theater und Kinos zu schicken, ist für nervöse doppelt bedenklich. Schon das lange Ausbleiben ist für sie nicht gleichgültig, wenn des Morgens früh die Schule wieder ihre Rechte fordert. Gewiß

soll man Kindern auch Vergnügungen gewähren, aber man wähle den Zeitpunkt dazu mit Bedacht. In der Auswahl des Gebotenen sind manche Eltern durchaus unkritisch, und man ist manchmal erstaunt und empört, 14- und 15-Jährige etwa bei Aufführungen moderner Lustspiele zu sehen, wo man nur wünschen mag, daß sie den Inhalt nicht verstehen.

Die rechte Erholung nach der Arbeit, überhaupt eine gute Zeiteinteilung ist bei nervösen Kindern besonders sorgfältig zu beachten. Ist doch bei ihnen die Möglichkeit einer zu starken Anspannung ihrer an sich schon geringen Nervenkräfte zu bedenken. Gerade bei diesen Kindern ist es besonders wünschenswert, daß die Eltern in engere Fühlung mit den Lehrern und dem Arzt treten, um durch gemeinsame Beobachtung das für dieses Kind richtige Maß von Arbeit und Erholung zu finden.

Neben aller besonderen Beobachtung, die beim nervösen Kind nötig ist, darf doch nie vergessen werden, daß, wie schon erwähnt, das Kind selbst sich dieser besonderen Beachtung nicht bewußt werden soll. Es darf sich nicht als ein Besonderes fühlen, um einmal keine Minderwertigkeitsgefühle und kein Krankheitsbewußtsein bei ihm entstehen zu lassen, andererseits aber auch nicht Eitelkeit und Ueberheblichkeit oder den Wunsch nach Verwöhnung in ihm zu wecken.

Die Erziehung eines nervösen Kindes erfordert besonders viel Bedacht und ruhige Ueberlegung und möglichst einen nicht nervösen Erzieher, jedenfalls einen Menschen, der sich selbst gut beherrschen und im Zaun halten kann. Leider aber sind unsere nervösen Kinder zumeist Sprößlinge nervöser Eltern, die diese Forderung oft nicht erfüllen.

Mit einigen Worten müssen wir hier der sog. Ueberbürdung der Schulkinder gedenken, über die heutzutage manchmal von Eltern geklagt wird und die sogar schon zur öffentlichen Aussprache in der Zeitung geführt hat.

Im allgemeinen muß man sagen, daß unsere Schulen heute nicht mehr, eher weniger von den Kindern an Arbeitsleistung verlangen als früher. Das soll aber nicht heißen, daß der Lernstoff weniger groß ist und daß vor allem das Vielerlei, das von den Kindern auf den verschiedensten Gebieten verlangt wird, nicht dazu angetan sei, verwirrend auf sie zu wirken. Müssen sie doch oft an einem Morgen ihr Denken auf 5 verschiedene Wissensgebiete nacheinander einstellen. Nach der ersten Stunde, etwa der Mathematik, kommt das Französische an die Reihe, danach wird Geschichte durchgenommen; ist diese glücklich absolviert, so erscheint der Chemielehrer und endlich beschließt der Literaturprofessor den Reigen. Aber so ist es auch schon früher gewesen, und die Eltern haben nicht über die Nervosität ihrer Kinder geklagt. Anders geworden sind indessen die Lebensbedingungen, die auf

unsere Kinder wirken. Es gibt unvermeidliche oder doch schwer vermeidliche schädliche Einwirkungen auf das Nervensystem der Kinder, die mit unserem heutigen Leben, vor allem in der Großstadt, zusammenhängen. Daneben gibt es aber auch sehr wohl vermeidliche Uebel, die auf einer falschen Erziehung beruhen. Man möge daher nicht gleich die Schule verantwortlich machen, wenn man eine nervöse Ueberreizung oder Ermüdung bei einem Kinde bemerkt; sondern die Eltern sollten sich zuerst fragen, ob die Schuld nicht vielleicht an Verhältnissen liegt, für die das Elternhaus verantwortlich ist und die vermieden werden können.

Endlich aber sollten auch die Eltern nicht ihre weniger begabten Kinder in Schulen schicken, die geistig zu viel von ihnen verlangen. Aus einem gewissen Ehrgeiz heraus wird, wenn auch gewiß in bester Absicht, manchem Kind ein Zuviel an geistiger Kost zugemutet und es vielleicht in eine Lebensbahn hineingepreßt, in die es seiner Veranlagung nach nicht paßt.

Für die sogenannten „schwer erziehbaren“ Kinder erscheint oft eine besondere Art der Erziehung nötig, die sogenannte „Heilpädagogik“. Sie beschäftigt sich mit den Kindern, deren Besonderheiten der Veranlagung, des Charakters usw. sich in das normale Erziehungsprogramm nicht einfügen und daher besondere Maßnahmen erfordern. Gerade bei Kindern mit ausgeprägten Charakterfehlern oder einer unglücklichen ererbten Veranlagung kommt es ganz besonders auf die richtige Art der Erziehung an. In schwereren Fällen finden solche Kinder am besten Aufnahme in einem Heim, dessen Leiter oder Leiterin auf dem Gebiet der Heilerziehung besonders geschult und erfahren sind. Unter diesen Kindern finden wir Unzugängliche, Trotzige, Böckige und Verschlussene, allzu weiche Hemmungslose, Boshafte, zu Tierquälerei und Roheiten Geneigte, sernell Frühreife, krankhaft Verlogene, kleine Diebe usw. usw.

Aufgabe des Erziehers ist es, sorgsam nachzuprüfen, aus welcher Ursache das besondere Verhalten jedes einzelnen Jünglings kommen kann; ob vielleicht nur ein schlechtes Beispiel oder besondere Eindrücke zu Hause der Grund sind oder ob tiefere nervöse und seelische Ursachen vorliegen. Haben wir einmal das Verständnis für die einzelne Kinderseele gewonnen, so wird es meist klar, daß in solchen Fällen Strafen und Drohungen gar nichts bewirken, sondern im Gegenteil oft nur das Uebel verstärken. Die ganze Gedankenrichtung des Kindes muß auf eine andere Bahn gelenkt, seine guten Kräfte auf den Plan gerufen und gestärkt und dem Kinde Gelegenheit gegeben werden, sich zu bewähren. Freude an der eigenen guten Leistung und Vertrauen zu sich selbst wie zu seiner Umgebung sind meist das beste Heilmittel für jene kleinen „Sünder“, die keine Sünder

sind, sondern oft nur arme bedauernswerte Opfer einer verkehrten Erziehung, einer ungeeigneten Umgebung, oder Träger ererbter, nicht normaler Anlagen.

Frühzeitige Erkennung krankhafter Störungen und geeignete Erziehungsmaßnahmen bewahren diese Jugendlichen vor Kränkungen, Enttäuschungen und vielen schweren Prüfungen im Leben, schützen sie vor allem davor, rettungslos auf die schiefe Bahn zu kommen. Die Eltern werden über den Zustand ihrer Kinder aufgeklärt, und so wird alles getan, um nach Maß der vorhandenen Leistungsfähigkeit doch noch möglichst brauchbare Menschen aus ihnen zu machen.

